

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 66 (2011)

Heft: 2

Artikel: Ernährungssouveränität in die Zukunft : gemeinsam, fair, selbstbestimmt

Autor: Gröbly, Thomas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ernährungssouverän in die Zukunft: gemeinsam, fair, selbstbestimmt¹

Was bedeutet Ernährungssouveränität, und wie ist sie umsetzbar? Um der Entleerung des Begriffs entgegenzuwirken, ist es wichtig, das Konzept vor seinem globalen Entstehungshintergrund zu betrachten, und es konkret auf die lokale Ebene herunterzubrechen.

Thomas Gröbly. Die Bauernfamilie Berger hat 20 Kühe und liefert ihre Milch der Grossmolkerei Thaler ab. Bergers möchten qualitativ gute Milch liefern, soviel dafür bekommen, dass sie gut leben können und den Hof dereinst ohne hohe Schulden an ihre Tochter oder an ihren Sohn abgeben können. Unternehmer Thaler, der soeben drei Kleinmolkereien aufgekauft und in eine moderne Anlage zur Milchverarbeitung investiert hat, möchte einen tiefen Milchpreis und seine Produkte auch im nahen Ausland verkaufen. Er erwägt, günstigere Milch von da zu kaufen. Da er in der Region quasi das Monopol hat, können Bergers zurzeit nirgends sonst ihre Milch abliefern. Die Bank Thalheim hat dem Milchverarbeiter Thaler für seine Wachstumsstrategie einen Kredit gegeben. Auch wenn der Zins dafür tief ist, scheint das für die Bank ein sicheres Geschäft zu sein. Die Familie Heimthaler mit den fünf Kindern konsumiert Milch, und möchte diese in guter Qualität zu einem günstigen Preis kaufen können. Herr und Frau Heimthaler zahlen jährlich in den Pensionsfonds der Bank Thalheim ein und sind im Alter auf die Rente angewiesen. Sie möchten also einen möglichst hohen Zins auf ihr hart Erspartes. Familie Heimthaler kauft die Milch beim Grossverteiler Bergheim, welcher die regionale Milch mit einem Label versieht. Bergheim ist bekannt für sein ökologisches Engagement, insbesondere für seine «Grünmilch».

Die richtigen Fragen stellen

So ist, etwas vereinfacht gesagt, unsere Lebensmittelversorgung organisiert. Die verschiedenen Akteure haben je eigene Interessen, welche unter den gegenwärtigen Marktbedingungen von Verdrängungswettbewerb, Profitmaximierung und Wachstumszwang mit denjenigen der anderen im Konflikt stehen. Wer die grösste Marktmacht hat, wird seine Interessen durchsetzen, und dies ist in der heutigen Marktordnung die Grossindustrie bzw. die Konzerne. Ich behaupte nun, dass dadurch eine energie-intensive und arbeits-extensive Landwirtschaft – nennen wir sie «industrielle Landwirtschaft» –

gefördert wird. Die wichtigen Fragen lauten nun aber: Kann die «industrielle Landwirtschaft» mit den gegenwärtigen, von der Grossindustrie dominierten Marktstrukturen

- die Armut radikal vermindern?
- den Klimawandel verringern und den Planeten abkühlen?
- die Biodiversität, die Agrobiodiversität und die Bodenfruchtbarkeit vergrössern, sowie die Wasserressourcen schonen?
- die Verteilung und die Märkte so organisieren, dass ein hohes Mass an Mitsprache über die Agrar- und Handelspolitik besteht?
- die Arbeits- und Lebensbedingungen für alle verbessern?
- langfristig genügend Lebensmittel von guter Qualität und reich an Nährstoffen für neun Milliarden Menschen erzeugen?

Meine These dazu lautet: Nein, im Hinblick auf echte Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit kann dies nur der *Biolandbau*, und zwar innerhalb eines wirtschaftspolitischen Ordnungsrahmens, der auf *Ernährungssouveränität* basiert.

«Peak Everything» als Herausforderung

Die Fragen nach der landwirtschaftlichen Produktionsform und der Wirtschaftsordnung müssen in einen breiteren Kontext gestellt werden: Hunger und Armut, Energiekrise, Klimakrise, Wasserkrise, Bodenkrise, Finanzkrise – also ein «Peak Everything». Sind wir bis heute fälschlicherweise davon ausgegangen, dass Energie im Überfluss vorhanden ist, müssen wir uns zukünftig neu orientieren und diskutieren, wofür und wie wir die beschränkte Menge einsetzen wollen. Beschränkt ist die Menge deshalb, weil das Erdöl zu Ende geht

(«Peak Oil») und die Atomenergie keine Alternative ist. Wir müssen vom stetigen Wachstum und der «grösser-schneller-mehr»-Ideologie Abschied nehmen. Die gegenwärtige Situation ist auch durch eine Krise der Seele gekennzeichnet, weil wir meinen, Lebensqualität und Glück sei identisch mit Energie- und Naturverbrauch, mit Wachstum und Beschleunigung.

«Man kann nur an und nicht mit der Landwirtschaft Geld verdienen»

Diese Krisen wurden unter anderem durch ein Marktdenken und durch eine zunehmende Ökonomisierung aller Lebensbereiche hervorgerufen. Dazu drei Thesen:

- Die Marktdominanz führt zu einer Kapital- und Machtkonzentration: Was zwischen der Bauernfamilie Berger, der Grossmolkerei Thalheim, der Bank Thaler, dem Grossverteiler Bergheim und der Konsumenten-Familie Heimthaler abläuft, ist eine raffiniert angelegte Form der Umverteilung von den Armen zu den Reichen. In jedem Liter Milch, die Familie Heimthaler beim Grossverteiler Bergheim kauft, stecken etwa 30% an Zinszahlungen an die Kapitalgeber. Zins und Zinseszins sind zwangsläufig auf Wachstum angelegt, weshalb versucht wird, immer neue Bereiche ins Marktsystem einzufügen: Saatgut und Gensequenzen sollen patentiert werden, öffentliche Güter wie Wasser, Luft, Biodiversität, Wissen und Forschung sollen in private Hände gelangen. Je höher die Renditeerwartungen sind, desto höher der Druck und letztlich die Kapital- und Machtkonzentration.
- Die sogenannten «freien Märkte» stärken die Starken: Der «freie Markt» bedeutet für die Landwirtschaft, dass Bäuerinnen und Bauern

Ernährungssouveränität bezeichnet das Recht der Bevölkerung, eines Landes oder einer Union, die Landwirtschafts- und Verbraucherpolitik ohne Preis-Dumping gegenüber anderen Ländern selbst zu bestimmen. Das Konzept geht vom Vorrang der regionalen und nationalen Selbstversorgung aus. ProduzentInnen, VerarbeiterInnen und VerbraucherInnen verpflichten sich zu transparenter Deklaration und kostendeckenden Preisen, damit die BäuerInnen nachhaltig produzieren können.

¹ Dieser Text basiert auf einem Vortrag, den der Autor am 24. März 2011 an der Generalversammlung der Biobäuerinnen und Biobauern der Nordwestschweiz in Sissach gehalten hat.

Foto: Markus Schär



Gibt es hier auch Ernährungssouveränität in Bio-Qualität?

unter den Bedingungen von Wettbewerb, Konkurrenz und Preisdruck für den internationalen Markt produzieren sollen. Das ist aber fatal, weil sie im Gegensatz zur Nahrungsmittelindustrie keine Marktmacht haben und nur über intensivierte Ausbeutung von Natur und Menschen «wachsen» können. Die Bauernfamilie Berger lebt vom Boden und ihren Tieren, wodurch ihre Produktion immer begrenzt sein wird. Ihr Betrieb könnte quantitativ nur durch die Übernahme des Nachbarbetriebs «wachsen». Das würde aber noch nicht heissen, dass ihre Milch dadurch billiger würde. Nur durch Ausbeutung von Mensch und Natur könnten sie billiger produzieren. Es ist bekannt, dass in den letzten Jahren in der Schweiz die landwirtschaftlichen Produzentenpreise gesunken sind, während gleichzeitig die Konsumentenpreise gestiegen sind. Die Konsumenten zahlen immer mehr, und die Bauern erhalten immer weniger, wodurch sich die Wertschöpfung in der Grossindustrie konzentriert.

• *Die Ökonomisierung bevorzugt kapitalintensive, industrielle Lösungen:* Gemäss dieser These werden Problemlösungen ausserhalb des Geldsystems gar nicht erst in den Blick genommen; nur industrielle, kapitalintensive Ansätze werden verfolgt. Diese sind aber in der Regel nicht auf Kooperation mit der Natur angelegt, sondern auf Ausbeutung, Manipulation und Gewalt. Monokulturen, Pestizide, transgene Organismen, Zerstörung von Böden, Gewässern usw. sind Beispiele dafür.

Angesichts der vielfältigen Krisen und vor dem Hintergrund des Wachstumszwangs spielt sich gegenwärtig der grosse Streit um die letzten Ressourcen ab. Und da wird weder auf Natur noch auf Menschen Rücksicht genommen. Sind die sozialen und ökologischen Folgen in vielen Ländern des Südens offensichtlich, so sind sie bei uns für viele oft nicht einfach zu erkennen. Aber sie sind da: beispielsweise in Form der ausgebeuteten LandarbeiterInnen in Almeria und Sizilien, oder in Gestalt von existenzbedrohten BäuerInnen. Die meisten BäuerInnen weltweit leiden unter ähnlichen Problemen: unter Abhängigkeit, Ausbeutung, Verschuldung, Finanznot und letztlich unter psychischer Not wegen grassierender Zukunftsunsicherheit. Was wäre dieser verheerenden Entwicklung als positives Korrektiv entgegenzusetzen?

Ernährungssouveränität als Antwort

Es gibt verschiedene Definitionen von Ernährungssouveränität, und der Begriff droht mitt-

lerweile zu einem Modewort zu verkommen. Dies ist problematisch, weil der Begriff damit an kritischem Potenzial verliert (analog zum Begriff «Nachhaltigkeit»). Ich beziehe mich hier auf das ursprüngliche Konzept von Via Campesina, weil es eben gerade als Gegenentwurf zur WTO-Freihandelsdoktrin entwickelt wurde, und weil dahinter der grösste Bauernverband mit mehr als 60 Millionen BäuerInnen steht.

Die Ziele des Konzepts der Ernährungssouveränität bestehen darin, die bäuerliche Landwirtschaft zu stärken, die lokale Ernährungssicherheit zu erhöhen, eine möglichst grosse Unabhängigkeit von anonymen Märkten und multinationalen Konzernen zu erreichen, sowie die Agrar- und Verbraucherpolitik demokratisch zu legitimieren. Ernährungssouveränität heisst weiter, dass Exportsubventionen und Preisdumping untersagt werden, dass es wieder mehr BäuerInnen braucht und diese (sowie die LandarbeiterInnen) einen gerechten Lohn erhalten. BäuerInnen sollen sich nur auf Märkte abstützen, welche sie mitkontrollieren können. Ernährungssouveränität ist keine rückwärtsgewandte Nostalgie, sondern ein notwendiger Schritt für die Zukunftsfähigkeit des Planeten und der Landwirtschaft weltweit.

Die meisten gewinnen, aber anders als heute

Übertragen wir dieses Konzept fiktiv auf unser Beispiel: Die Bauernfamilie Berger und andere Bauernfamilien haben sich mit Heimthalers und weiteren KonsumentInnen zu einer Milch-Genossenschaft zusammengeschlossen. Diese Genossenschaft bezahlt den Bergers einen kostendeckenden Preis für ihre Milch. Es wird nur lokale Milch verarbeitet, welche auch lokal verkauft wird. Heimthalers können nun gute Milch zu einem fairen Preis kaufen (der Zwischenhandel und seine Margen fallen weg). Sie haben zudem ihr Pensionskassengeld

in die Genossenschaft investiert. Es gibt da zwar nur wenig Zins, aber das Geld ist ethisch vertretbar und sicher angelegt. Die Molkerei Thaler liess sich überzeugen, dass sie eine kleine Molkerei der Genossenschaft überlassen soll. Die Bank Thalheim hat mitgeholfen, eine zinslose Regionalwährung aufzubauen. Somit besteht kein Wachstumszwang mehr, es werden faire Preise bezahlt und neue lokale Arbeitsplätze geschaffen. Nur der Grossverteiler Bergheim ist Verlierer, weil seine Milch zu teuer ist und er keine Bauernfamilien mehr findet, die ihm Milch liefern.

Ich habe hier etwas plakativ beschrieben, wie das Konzept der Ernährungssouveränität konkret aussehen könnte. Viele Details wurden ausgeblendet, und wir leben ja auch nicht von Milch alleine. Das Beispiel sollte verdeutlichen, dass Ernährungssouveränität zu mehr Fairness und Schonung der Ressourcen führt. Wichtig dabei ist auch, dass alle Beteiligten an Selbstbestimmung gewinnen, denn die Steuerung von Angebot und Nachfrage wird nicht mehr dem anonymen Markt überlassen, sondern vertraglich geregelt. Damit wird das Wetter- und Ernterisiko auf alle verteilt, und es ist nicht mehr nötig, gezielt Überschüsse zu produzieren. Ebenso eröffnet sich den BäuerInnen die Chance, der «landwirtschaftlichen Tretmühle» zu entkommen, d.h. den Mechanismus zu durchbrechen, dass jede Effizienz- bzw. Produktivitätssteigerung zu einem tieferen Produzentenpreis führt.

Packen wir es an

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Ernährungssouveränität eine solidarische Einbindung in die lokale und globale Welt mit einem Höchstmass an Mitbestimmung anstrebt. Ernährungssouveränität ist ein Konzept gegen die Ausbeutung von Menschen und Natur durch das Kapital. Es skizziert eine realistische und heute realisierbare Alternative und liefert Antworten auf die globalen Krisen der Gegenwart. Ernährungssouveränität wird uns nicht geschenkt, sondern diese müssen wir uns erarbeiten und aufbauen, da wo wir leben. Für die BäuerInnen, aber auch für die KonsumentInnen liegt es auf der Hand, sich für Ernährungssouveränität zu engagieren. Dies aus langfristigem Eigeninteresse, aber auch aus der Überzeugung heraus, dass wir «eine Welt» sind und als Menschen alle zusammen gehören. Der lokale Zusammenhalt und die hohe Verbindlichkeit ermöglichen Respekt und Achtsamkeit und nicht zuletzt auch eine gesicherte Existenz und Zufriedenheit. ●